

hielt es für eine Landkarte oder so, aber dann ging mir auf, dass es ein Foto war. Er starrte es im trüben Licht an – das lächelnde Gesicht von Silena Beauregard, Tochter der Aphrodite. Sie waren seit dem vergangenen Sommer zusammen, nachdem wir anderen jahrelang gesagt hatten: »Hört mal, ihr mögt euch doch offenbar!« Trotz der vielen gefährlichen Einsätze war Beckendorf in diesem Sommer glücklicher gewesen, als ich es je erlebt hatte.

»Wir schaffen es zurück ins Camp«, versprach ich.

Für einen Moment sah ich Sorge in seinen Augen. Dann setzte er sein altes zuversichtliches Lächeln auf.

»Davon kannst du ausgehen«, sagte er. »Komm, jetzt sprengen wir Kronos wieder in eine Million Fetzen.«

Beckendorf ging voraus. Wir folgten einem engen Gang zum Treppenaufgang fürs Bootspersonal, wie wir es geübt hatten, erstarrten aber, als wir über uns Geräusche hörten.

»Mir doch egal, was deine Nase sagt«, fauchte eine halb menschliche, halb hündische Stimme – ein Telchine. »Als du das letzte Mal Halbblut gerochen hast, hat es sich als Hamburger entpuppt.«

»Hamburger schmecken gut«, fauchte eine andere Stimme zurück. »Aber ich schwöre, das hier ist Halbblut-Geruch. Sie sind an Bord.«

»Ja, aber dein Gehirn ist nicht an Bord!«

Sie stritten sich weiter, und Beckendorf zeigte nach unten. Wir stiegen, so leise wir konnten, die Treppe hinunter. Zwei Stock tiefer verklangen die Stimmen der Telchinen.

Endlich erreichten wir eine Metallluke. Beckendorf formte mit den Lippen das Wort »Maschinenraum«.

Drinnen dröhnten und brummten gelbe Turbinen in der Größe von Getreidesilos. Druckmessgeräte und Computerterminals waren an der Wand gegenüber aufgereiht. Ein Telchine beugte sich über eine Konsole, aber er war dermaßen in seine Arbeit vertieft, dass er uns nicht bemerkte. Er war an die eins fünfzig und hatte glattes schwarzes Seehundsfell und klumpige kleine Füße. Sein Kopf sah aus wie der eines Dobermanns, aber seine Krallenhände waren fast menschlich. Er knurrte und murmelte vor sich hin, während er auf seiner Tastatur herumklimperte. Vielleicht hatte er seinen Freunden auf uglyface.com etwas mitzuteilen.

Ich trat vor und er erstarrte – vermutlich roch er, dass etwas nicht stimmte. Er sprang zur Seite, auf einen riesigen roten Alarmknopf zu. Als ich ihm den Weg vertrat, zischte er und wollte mich angreifen, aber ein Hieb mit Springflut ließ ihn zu Staub explodieren.

»Einer weniger«, sagte Beckendorf. »Bleiben noch an die fünftausend.« Er warf mir ein Glas mit einer zähen grünen Flüssigkeit zu – griechisches Feuer, eine der gefährlichsten magischen Substanzen auf der ganzen Welt. Dann ließ er ein weiteres unverzichtbares Werkzeug für Halbgötter und Helden folgen – Klebeband.

»Papp das auf die Konsole«, sagte er. »Ich kümmerge mich um die Turbinen.«

Wir gingen ans Werk. Der Maschinenraum war heiß und feucht, und bald waren wir in Schweiß gebadet.

Das Schiff tuckerte immer weiter. Als Sohn des Poseidon kann ich mich auf See perfekt orientieren. Fragt mich nicht, warum, aber ich wusste, wir waren jetzt bei 40,19° Nord und 71,90° West und machten achtzehn Knoten, was bedeutete, dass das Schiff in der Morgendämmerung in den Hafen von New York einlaufen würde. Und das hier war unsere einzige Chance, es daran zu hindern.

Ich hatte soeben ein zweites Glas mit griechischem Feuer an der Kontrollkonsole befestigt, als ich FüÙe auf Metallstufen hörte – es kamen so viele Wesen die Treppe herunter, dass ich sie über das Brummen der Motoren hören konnte. Kein gutes Zeichen.

Ich schaute Beckendorf an. »Wie lange noch?«

»Zu lange.« Er tippte seine Armbanduhr an, die unser Auslöser war. »Ich muss noch den Empfänger anschließen und die Sprengladung einstellen. Noch mindestens zehn Minuten.«

Aber nach den Schritten zu urteilen, blieben uns noch zehn Sekunden.

»Ich lenke sie ab«, sagte ich. »Wir sehen uns beim Treffpunkt.«

»Percy!«

»Wünsch mir Glück.«

Er sah aus, als ob er widersprechen wollte. Wir hatten vorgehabt, uns unbemerkt auf das Schiff und wieder hinunter zu schleichen, aber jetzt würden wir improvisieren müssen.

»Viel Glück«, sagte er.

Ich stürzte zur Tür hinaus.

Ein halbes Dutzend Telchinen trampelte die Treppe herunter. Ich mähte sie mit Springflut nieder, ehe sie auch nur fiepen konnten. Dann kletterte ich los – vorbei an einem weiteren Telchinen, der so überrascht war, dass er seine Proviantdose für das liebe Dämönchen fallen ließ. Ich ließ ihn am Leben – erstens, weil mir die Proviantdose gefiel, und zweitens, damit er den Alarm auslösen und hoffentlich seine Freunde dazu bringen könnte, mich zu verfolgen, statt den Maschinenraum anzusteuern.

Ich riss die Tür zu Deck 6 auf und rannte weiter. Ich bin sicher, die mit Teppichen ausgelegte Halle war einmal sehr elegant gewesen, aber nach drei Jahren Besetzung durch Monster waren Tapeten, Teppiche und Türen vollkommen zerkratzt und so schleimig, dass sie aussah wie das Innere einer Drachenkehle (hier spreche ich leider aus Erfahrung).

Bei meinem ersten Besuch auf der *Prinzessin Andromeda* hatte mein alter Feind Luke zur Tarnung einige verwirrte Touristen an Bord gehabt – in Nebel gehüllt, damit sie nicht merkten, dass sie auf einem monsterverseuchten Schiff unterwegs waren. Jetzt konnte ich keine Touristen entdecken. Ich mochte gar nicht darüber nachdenken, was aus ihnen geworden war, aber ich glaubte eigentlich nicht, dass sie mit ihrem Bingo-Gewinn nach Hause gegangen waren.

Ich erreichte die Promenade, eine riesige Einkaufspassage, die die ganze Mitte des Schiffs einnahm, und schrak zurück. Mitten auf der Promenade stand ein Springbrunnen. Und in dem Springbrunnen hockte ein riesiger Krebs.

Ich meine nicht »riesig« wie in »Königskrebse aus Alaska

satt für \$ 7,99«. Ich meine *riesiger als der Springbrunnen*. Das Monster ragte drei Meter aus dem Wasser heraus. Sein Panzer war blau und grün gesprenkelt, seine Scheren länger als ich.

Wenn ihr je ein Krebsmaul gesehen habt, schaumüberzogen und mit einem fiesen Schnurrbart und wie gemacht zum Zuschnappen, dann könnt ihr euch bestimmt vorstellen, dass es in dieser Größe nicht besser aussah. Die schwarzen Knopfaugen starrten mich wütend an, und ich sah darin Intelligenz – und Hass. Die Tatsache, dass ich der Sohn des Meeresherrn war, würde mir bei dem Krebsmaul keine Punkte einbringen.

»FFFTTTT«, fauchte er, und Meerschäumchen tropfte von seinem Maul. Er stank wie ein Müllimer voller Krabbensticks, der eine ganze Woche lang in der Sonne gestanden hat.

Der Alarm schrillte los. Bald würde ich jede Menge Gesellschaft haben, und ich musste weiter.

»He, Krebsmaul!« Ich schob mich am Rand der Passage entlang. »Ich lauf nur schnell an dir vorbei, und dann ...«

Der Krebs bewegte sich mit überraschender Schnelligkeit. Er rutschte aus dem Brunnen und kam mit schnappenden Scheren direkt auf mich zu. Ich ließ mich in einen Andenkenladen fallen und riss ein Gestell voller T-Shirts um. Eine Krebsschere schlug die Glaswände zu Scherben und strich suchend durch den Laden. Ich sprang keuchend wieder hinaus, aber das Monster machte kehrt und kam hinter mir her. »Da«, sagte eine Stimme über mir auf einem Balkon. »Eindringling.«